

**Zeitschrift:** Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire  
**Herausgeber:** [s.n.]  
**Band:** 13 (2006)  
**Heft:** 1

**Buchbesprechung:** Historische Anthropologie zur Einführung [Jakob Tanner]

**Autor:** Richter, Isabel

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

klingen in Käufelers Buch nicht mehr an). Das Kapitel schliesst prägnant so: «Nation, Staat und Atatürk sind die zentralen Bestände einer kultisch gestützten und sakralisierten republikanischen Ordnung. [...] Die Sakralisierung der Nation und ihres Staates ist ein deutliches Indiz dafür, dass entscheidende Prozesse der Säkularisierung [...] nicht stattgefunden haben.» Ein starkes Indiz dieses Befunds ist auch der in einer Fussnote eingeräumte Hinweis, dass «wegen der Empfindlichkeit des Themas» verzichtet wurde, auch Aleviten auf das Einhalten des Ramadanfastens hin zu befragen; dies obwohl in Aydın eine bedeutende, zum Teil aus Zwangsumsiedlungen der 1930er-Jahre stammende ostalevitische Gruppe lebt. Bis zu ihrem Coming-out in den 1990er-Jahre standen die Aleviten vor allem in den Städten unter massivem Druck, ihre abgewertete ethnoreligiöse Identität gegenüber der dominanten sunnitischen Mehrheit zu verheimlichen.

Warum blieb es trotz türkischer Revolution und der definitiven Abschaffung von Kalifat und Scharia, trotz Atatürks Anstrengung, türkische Identität und Geschichte radikal völkisch zu begründen, bis heute de facto bei einem «nationalen Pakt» von Staatslaizismus und «Staatskirche» (staatlich finanziertem und verwaltetem Sunnismus)? Diese Frage bzw. das «anatolische Dilemma» trifft den Kern globalhistorischer Überlegungen zum Laizismus, wie Käufeler sie gegen Ende seines Werkes anstellt. Zweifellos hat sich die türkische Gesellschaft und politische Kultur – in einer Art defensiven Reaktion – noch nicht umfassend «der säkularisierenden Dynamik der Entwertung von Tradition und der [liberalen] Zumutung des Pluralismus» aussetzen lassen. Widerstand gegen Säkularisierungsprozesse hängt mit Verlustängsten und damit zusammen, dass realexistierende Säkularisierung seit Ende des 18. Jahrhunderts oft mit exklusiven, zum Teil nativistischen Projekten

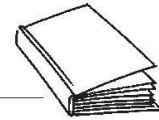
einherging. Was Anatolien betrifft, ging sie von elitären Akteuren aus, die als Träger antireligiöser Ressentiments nur bedingt zur glaubwürdigen Aufhebung religiöser Fixiertheiten taugten. Sich vom Erbe dieser Akteure zu emanzipieren motiviert seit Ende der 1990er-Jahre die erwartungsvolle Öffnung des «politischen Islam» zur Europäischen Union hin. Sie koinzidiert bezeichnenderweise mit dem Verstummen des Rufs nach der Scharia.

*Hans-Lukas Kieser (Basel)*

### **JAKOB TANNER HISTORISCHE ANTHROPOLOGIE ZUR EINFÜHRUNG**

JUNIUS, HAMBURG 2004, 235 S., € 14,50

Der französische Historiker Marc Bloch hat einmal geschrieben, der «gute Historiker» gleiche dem Menschenfresser im Märchen. «Seine Beute weiss er dort, wo er Menschenfleisch wittert.» Die Suche nach Menschen in der Zeit als Objekte der Begierde und als Stoff der Geschichtswissenschaft berührt auch Fragen der Historischen Anthropologie. Diese gilt mittlerweile als etabliertes Forschungsfeld innerhalb der Geschichtswissenschaft, aber auch als schillernder Begriff und mehrdeutiges Konzept, in das Jakob Tanner einführt. 1978 als sozialistische Initiative gegründet, geht es den Herausgebern der Junius-Einführungen nach eigenen Aussagen um Texte als Wegweiser im ausufernden Gebiet der Wissenschaften. Sie sollen neue Forschungsfelder in gültiger Form darstellen und zugleich die Handschrift des Autors erkennbar lassen. Im Unterschied zu den beiden bereits existierenden Einführungen in die Historische Anthropologie von Gert Dressel (1996) und Richard van Dülmen (2001), hebt Tanner in seiner Interpretation der Materie insbesondere hervor, dass die Historische



Anthropologie kein spezifischer Zweig der historischen Forschung sei, sondern ein «Anziehungspunkt für neue Methoden und neue Fragestellungen». Dem entsprechend stehen in seiner Darstellung die Entwicklung, das Spektrum und die Diskussion von Forschungszugängen im Vordergrund.

Die auf die Einleitung folgenden drei Kapitel sind wissenschafts- und theoriegeschichtlich angelegt. Das zweite Kapitel ist der Historiographie des Verhältnisses von Geschichtswissenschaft und Historischer Anthropologie als Wissenschaft vom Menschen gewidmet. Jakob Tanner gibt mit einem kritischen Blick auf die Neuere Geschichte zu bedenken, dass diese sich an den Kategorien des 19. und 20. Jahrhunderts orientiere, in der Regel aber nur bis ins 18. Jahrhundert zurückblicke. Anthropologische Denkfiguren lassen sich jedoch bis in die Frühe Neuzeit zurückverfolgen, denkt man etwa an die Lösung des Individuums aus einem ausschliesslich religiösen Referenzsystem, das der diskursiven Modellierung «des Menschen» im 18. Jahrhundert vorausging. Die einsetzende Klassifikation in «Racen» im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, die Entwicklung von Rassentheorien unter dem Label einer Wissenschaft vom Menschen und letztlich die Verstrickungen der Rassenanthropologie in die Verbrechen des Nationalsozialismus, machten es bis weit ins 20. Jahrhundert unmöglich, sich auf Vorleistungen einer Wissenschaft vom Menschen zu beziehen. Erst die produktiven Impulse und verhältnismässig späte Rezeption der französischen Mentalitätsgeschichte in der Nachkriegszeit, die Neuorientierung der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft in den 1960er-Jahren ermöglichten die Reflexion über wesentliche Deutungsmuster und Darstellungsformen der aktuellen Historischen Anthropologie, wie Tanner im dritten Kapitel zeigt.

Ob es sich nun um VertreterInnen der Alltagsgeschichte handelt, einer kultur-

geschichtlich erweiterten Sozialgeschichte oder der historischen Kulturforschung – sie alle verbinde ein historisch-anthropologischer Blick auf eine erfahrungszentrierte Geschichte des konkreten Menschen, dessen Körperlichkeit, mentale Dispositionen und soziale Praktiken in den Mittelpunkt des Interesses gerückt werden. Und trotz eines durchaus heterogen zusammengesetzten Forschungsfelds unter dem Dach der Historischen Anthropologie stellen alle Ansätze Geschichtsinterpretationen in Frage, die historischen Wandel auf die Geschichte von Staaten, Kriegen, «grossen Männern» und «grossen Strukturen» zurückführen. In der Historischen Anthropologie gehe es vielmehr, so Jakob Tanner, um Erfahrungs- und Erinnerungswelten von Menschen in Abgrenzung zu den grossen Meistererzählungen.

Diese Konzentration auf «den konkreten Menschen» ist in anderen wissenschaftlichen Disziplinen nicht unwidersprochen geblieben und hat insbesondere Systemtheoretiker, Psychoanalytiker und Medienwissenschaftler sowie Vertreter einer Strukturgeschichte immer wieder zur Kritik herausgefordert. Tanner weist darüber hinaus auf noch ausstehende angemessene Definitionen der Begriffe Handlung und Praxis als Desiderate der Historischen Anthropologie hin und ruft zugleich die Chancen eines methodologischen Individualismus in Erinnerung (Kapitel 4). Das Spielen mit Grössenordnungen, das beispielsweise Jacques Revel in seiner Textsammlung *Jeux d'échelles* von 1996 vorschlägt, habe sich als produktive Anregung zur kritischen Reflexion der Bedeutung von Individualität in Geschichtsentwürfen erwiesen. Denn es kann nicht darum gehen, das «Grosse» und das «Kleine» als Mikro-makro-Opposition einander gegenüberzustellen. Revels Plädoyer für das *level switching*, das experimentelle Spiel mit Perspektivwechseln und der Vergrösserung und Verkleinerung des

Analysemasstabs, verspricht ein breites Spektrum von Beschreibungsebenen sowie die methodische Erkenntnis, dass sich soziale Realität und menschliche Erfahrung je nach Niveau der Analyse unterschiedlich darstellen.

Nach einer knappen Darstellung des Spannungsverhältnisses einer historischen und einer naturwissenschaftlichen Zugangsweise zur Wissenschaft vom Menschen (Kapitel 5) setzt sich Jakob Tanner in Kapitel 6 seines Bandes für eine «symmetrische Anthropologie» ein. Von Bruno Latour und Michel Collin innerhalb der Wissenschaftsgeschichte eingeführt, steht das Konzept der «symmetrischen Anthropologie» für eine neue Deutung des Verhältnisses zwischen Kulturrelativismus und Universalismus. Diese Neudeutung sieht als heuristisches Prinzip vor, dass die Aufmerksamkeitsstruktur sowohl in Richtung des Kulturrelativismus als auch des Universalismus durchlässig sein muss. Nur so lasse sich die nicht entwicklungs-fähige Figur des «konkreten Menschen» verabschieden, ohne Begriffe wie Subjekt, Selbstdeutung und Handeln aufzugeben. Dass das Subjekt eine mehrdeutige Kategorie bleibt, damit muss die Historische Anthropologie in der Darstellung Tanners leben: «Dem Sinne von *subiectum* entsprechend ist es sowohl das Zugrundeliegende wie das Unterworfene. Zu sagen, Menschen seien Ausdruck ihrer Kultur – da dieser unterworfen –, ist ebenso richtig, wie zu sagen, die Kultur sei Ausdruck des Menschen – da ihr dieser zugrunde liegt. Aus diesem Zirkel führt kein Weg heraus.»

Insgesamt entwickelt der Autor einen problemorientierten Überblick, der vor allem auch theoretische «Knackpunkte» der Historischen Anthropologie in aller Kürze prägnant auf den Punkt bringt.

An dieser Kürze der Darstellung mag es liegen, dass man beim Lesen Textstücke als konkretes Anschauungsmaterial, Bei-

spiele für Darstellungsverfahren und für Modelle der Narration manchmal vermisst. Im Vergleich zu den bereits existierenden Einführungen in die Historische Anthropologie ist Tanners Band beispielsweise für StudienanfängerInnen weniger geeignet.

In Tiefe und Dichte der Darstellung unterscheiden sich die einzelnen Textpassagen deutlich. So kommt etwa der Beitrag geschlechtergeschichtlicher Reflexionen für die Historische Anthropologie eher etwas zu kurz. Während beispielsweise der Exkurs über Schrift als Medium der menschlichen Praxis oder das Stück zur Körpergeschichte auf mich skizzenhaft wirken, habe ich den lebendigen und plastischen Textentwurf über «Probleme und Perspektiven der Historischen Anthropologie» im vierten Kapitel mit grossem Gewinn gelesen. Alles in allem überzeugt das Buch gerade deswegen, weil es keinen Überblick über Themen der Historischen Anthropologie gibt, sondern Historische Anthropologie als produktives, heterogenes Feld und «Anziehungspunkt für neue Methoden» interpretiert und damit die methodische Dynamik hervorhebt. Damit gelingt eine lesenswerte Darstellung, die den Platz der Historischen Anthropologie in der disziplinären Matrix der Wissenschaften zu bestimmen sucht.

*Isabel Richter (Bochum)*

**ROBERT BARTH ET AL. (HG.)  
BERN – DIE GESCHICHTE DER STADT  
IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT  
STADTENTWICKLUNG,  
GESELLSCHAFT, WIRTSCHAFT,  
POLITIK, KULTUR**

STÄMPFLI, BERN 2003, 417 S., 240 ABB., FR. 58.–

Über ein Drittel der arbeitenden Bevölkerung in der Stadt Bern, das ergab eine kantonale Volkszählung, war 1856 als